Heimatblätter

für Castrop-Rauxel u. Umgebung

Monatsschrift des Vereins Heimatpflege

8. Jahrgang | Nr. 3 | März 1929

Der Tod in Wald und Feld

Von Schopohl, Bodelschwingh.

„Und der Tod, der grimme Schütze, hehlings ohne Köcherklirren
Tritt er an, und unaufhaltsam Pfeil auf Pfeile läßt er schwirren".

Man hat seine Jahre auf dem Rücken. Sechzig Sommer und Winter ließen das Haar bleich werden. „Alles schon da gewesen". — Aber nein! Solchen Winter erlebte ich noch nicht!

Kalt war es! Hundekalt! Gefroren hat es! In der Zeit vom 9. bis 22. Dezember sank das Thermometer im Durchschnitt unter — 1,5 Grad. Nach wenigen milderen Tagen kam die zweite Frostperiode vom 1. bis 18. Januar. Sechs Tage stand das Thermometer unter — 5 Grad, 2 Tage unter — 10 Grad. In der dritten Periode vom 24. Januar bis zum 21. Februar zeigte es 13 Tage — 10 Grad, 6 Tage — 15 Grad, 4 Tage — 20 Grad. Allmählich flaute die Kälte ab und brachte nur noch Nachtfröste. Der Boden war bis zu 70 Zentimeter Tiefe gefroren.

Die Menschen haben unter der Kälte gelitten. Aber die Tiere in Wald und Feld waren im allgemeinen den furchtbaren Unbilden dieses Winterwetters noch mehr preisgegeben. Der Schöpfer hat ihnen wohl ein gutes Haar- bzw. Federkleid gegeben. Je größer die Kälte, desto dichter das Kleid, desto wertvoller sogar der Pelz.

Das Reh, das anmutigste Tier unserer heimatlichen Wälder, hat ein sehr gutes Winterkleid. Aber die eisige Kälte drang doch durch, denn unseren Wäldern fehlen die dichten windgeschützten Gestrüppe des Unterholzes. Wilde Rosen und Brombeergerank sind zu wenig, und so langte auch das Futter nicht. Der Hungrige friert leichter als der Satte. In den Bodelschwinghschen Waldungen fanden die Förster acht tote Rehe.

In meinem Garten liegt jeden Herbst und Winter hindurch ein Hase, mitten im Dorf. Auch in diesem Winter war er mein Gast. Aber was blieb zuletzt noch für ihn übrig? Einige erfrorene Salatbeete und Kohlrabi. Rosenkohl und Grünkohl waren verfroren, verdorrt. Hoppelmann hat sich früh verzogen, wenn er nicht einem Dorfköter verfallen ist. Geht man am Waldrand entlang, da sieht man, daß der Hunger Hasen und Kaninchen zwang, Bast zu nagen. Ein alter Vergleich sagt: „He füht ut, as mög he Bast gnagen". Hasen und Kaninchen wurden auch elend davon, und der Tod hielt reiche Ernte. Die Förster haben tote Hasen gefunden. Viele hat der Fuchs auf seine Weise begraben.

Der Fasan ist scheu, sehr scheu! Hunger tut weh, und der Hunger trieb ihn in die Nähe der Menschen. Auf Westhusen schlossen sich einzelne den Haushühnern an, gingen sogar mit in den Stall. Da waren sie geborgen. Draußen lauerte der Tod.

„Eine Amsel, schwarz wie Kohlen, mit dem Schnabel gelb wie Gold", das ist die

und Rhoff, errichteten 1712 in der Stennert bei Hagen ein neues Werk. 1754 ist ein Johann Matthias Goerter altenitzer Hubder Hammerer Werke, die durch ihn auf die Höhe ihrer Leistungsfähigkeit gebracht wurden.

Ein Nachweis vom 4. Februar 1754 nennt für die Mark 18 Hapiermühlen auf:

2 Hapiermühlen in der Stennert b. Hagen (Gelitzer Sortier);
1 Hapiermühle zu Letlern (Gelitzer Sortier);
1 Hapiermühle zu Hetlig b. Hierlohn (Gelitzer Langenbach);
1 Hapiermühle zu Hetlig b. Hierlohn (Gelitzer Grune);
1 Hapiermühle zu Cunbirk b. Hierlohn (Gelitzer Schröer);
1 Hapiermühle zu Hemer b. Hierlohn (Gelitzer Langenbach);
1 Hapiermühle zu Hemer b. Hierlohn (Gelitzer Langenbach);
1 Hapiermühle zu Hemer b. Hierlohn (Gelitzer Langenbach);
1 Hapiermühle zu Hödlingen b. Hierlohn (Gelitzer Langenbach);
1 Hapiermühle im Hertzhe Hertzhe (Gelitzer Konrad Brandenberg);
1 Hapiermühle bei Mitten (Gelitzer Johann Hier Hahn);
1 Hapiermühle zu Remnade (Gelitzer Joh. Hernhard Handagen);
1 Hapiermühle im Kallenbirkrirt Hattingen (Gelitzer Jürgen Brandenberg);
1 Hapiermühle im Kallenbirkrirt Hattingen (Gelitzer Jürgen Tellenbirk);
1 Hapiermühle im Kallenbirkrirt Hattingen (Gelitzer Kaiper Göbingaus);
1 Hapiermühle bei Hletlenberg (Gelitzer Hierer Schuh);
1 Hapiermühle bei Hletlenberg (Gelitzer Konrad Hirtingaus).

Nach den Mitteilungen Gegebenes befanden in der Mark um 1790 ebenfalls 18 Hapiermühlen. Von hielen entfielen auf

Hanbtreis[9]) Hörde	6
Hanbtreis Altena	2
Hanbtreis Hetter	9
den Hiahlereis jährlich der Ahr	1

[9]) Die hamalige Kreiseintellung ist etwas anders als die heutige.

Im Jahre 1802 waren 22 Werke vorhanden.

Nach unserer Aufstellung waren die Mühlen ausschließlich auf dem platten Lande angelegt. Die Zahl ist im Verlaufe des 18. Jahrhunderts sonstant geblieben, erhöht nur zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine kleine Steigerung. Nicht nur an Zahl, sondern auch an Leistungsfähigkeit waren die märkischen Werke denen der benachbarten Länder überlegen. Von hielen belagen im 18. Jahrhundert

das tölnische Hierlahen 10 Mühlen,
das Hertogtum Berg 12 Mühlen.

Im Hahre 1789 Hrechtingshaufen gab es lange Zeit nur eine einzige Hapiermühle, die zum adeligen Hanse Hüttinghof bei Mark gehörte. Die jetzige Besitzerin, Wwe. Breitkau von Hleffetrohe, hatte die Mühle 1722 an einen Hapiermacher Johannes Hlinder verpachtet. Zur Zeit des Siebenjährigen Krieges war ein Bruder von Twickel, ein Enkel der erwähnten Breitkau, Eigentümer von dem Gute und der Mühle. Den Pächter Hlinder löste Ende der siebziger Jahre der Hapiermacher Gothkian Meyer aus Eirinfelde kommend, ab. Sieler Meyer hatte erst beabsichtigt, in der Eilpert[9]), „einem oben 120 Morgen großen Hirkt, durch den eine starke

[9]) Örtlich von Hiedlingshausen in der Hark gelegen.

Hahr	Beschäftigte Personen	Tagesproduktion: Hert in Mltr.	Tagesproduktion: Brtt.	Gedeckert: im Tande	Gedeckert: außer Land	Mltr.
für 1787						
Soest und Mörde	3	230	70			160
Kreis Hörde	35	6 840	2 860			3 980
„ Hetter	185	37 268	7 152			30 116
„ Altena	8	3 500	3 000			500
Gegenüber dem Vorjahre ein Plus von	30	17 225	11 198			6 082
für 1788						
Soest und Mörde	3	107	53			54
Kreis Hörde	32	7 570	2 880			4 690
„ Hetter	185	39 980	4 985			35 045
„ Altena	8	3 000	2 300			700
Summa für 1788	178	50 657	10 168			40 489
Summa für 1787	181	47 898	13 082			34 756
Differenz	— 3	+ 2 819	— 2 914			+ 6 233
für 1789						
Soest und Mörde	3	197	65			132
Kreis Hörde	31	7 428	2 863			4 565
„ Hetter	136	31 981	3 879			28 102
„ Altena	8	3 000	2 200			800
Summa für 1789	178	42 606	9 007			33 629
Summa für 1788	178	50 657	10 168			40 489
Differenz	—	— 8 021	— 1 161			— 6 860
für 1790						
Soest und Mörde	3	131	47			84
Kreis Hörde	28	7 284	3 099			4 185
„ Hetter	128	27 838	6 138			21 700
„ Altena	8	3 200	2 300			900
Summa für 1790	167	38 448	11 579			26 869
Summa für 1789	178	42 606	9 007			33 629
Differenz	— 11	— 4 188	+ 2 572			— 6 760

Bache fließt", ein neues Werk anzulegen. Die Genehmigung zum Bau war letzens des Kurfürsten am 18. März 1767 bereits erteilt worden, als Meyer erklärte, er habe die verschrochenen Hanglager nicht bekommen können und wolle von seinem Vorhaben ablassen. Erst in den achtziger Jahren errichtete ein Johannes Daniel Genius in der Gilpert beim Hülsberg die zweite Hapiermühle im Werk. Im Winter 1784 wurde das Werk durch Eisgang arg beschädigt, so daß Genius seinen Gesellen entlassen und den Betrieb eine Zeitlang einstellen mußte. Mit 300 Gleichstr. Unkosten ließ er die Mühle durch einen Mühlenbaumeister Tauenz Hilligen aus Werden a. d. Ruhr wieder instandsetzen und schenkt eine ausführliche Hrkunde darüber. Mehr als diese zwei Hapiermühlen hatte das Werk nicht aufzuweisen.

Ein Blick von der Hapierherstellung des achtzehnten Jahrhunderts gibt weniger die äußere Einrichtung der Werke, als vielmehr die gelieferte Produktion, die beschäftigten Betriebskräfte und der Bedarf an Rohstoff, an Lumpen.

Laut Berichts vom 16. Januar 1784 mußten von der märkischen Kriegs- und Domänenkammer jedes Jahr tabellarische Nachweisungen über die einzelnen Gewerbezweige der Grafschaft nach der Zentralbehörde in Berlin eingereicht werden. Für die Hapierherstellung geben sie die Zahl der Arbeitskräfte, den Wert der Fabrikation, den inländischen Verbrauch und ausländischen Export in Gleichsalern an:

neuen Führer der Alliierten dem Herzog Ferdinand von Braunschweig nach dem Rhein zurückweichen. Die Verbündeten folgten ihnen und kamen in unsere Gegend.

Den Hannoveranern lieferte Haus Henrichenburg im August 1758 2 Malter und 4 Scheffel Hafer im Werte von 13 Reichstalern 45 Stübern.

Ferdinand von Braunschweig jedoch konnte sich trotz seines Sieges bei Krefeld (23. Juni 1758) im Westen nicht halten. Nach seinem Abmarsche zur Weser drangen die Franzosen wieder gen Osten vor.

Vom 23. August bis zum 15. September geschahen aus Henrichenburg Lieferungen aller Art an die durchziehenden Franzosen.

Haus Henrichenburg: 16 Fuder Heu, 3 Scheffelland Gerste, 11¼ Scheffelland Hafer, ½ Scheffelland Erbsen.

Wennemar[2]) am Kirchhof: 1 Fuder Heu, 2 Scheffelland Hafer, ½ Scheffelland Erbsen, 1 Scheffelland Gartenfrüchte.

Christian Michaelis[3]): 29 Fuder Heu, 5 Scheffelland Gerste, ¾ Scheffelland Hafer, 1 Scheffelland Erbsen, 1 Scheffelland Gartenfrüchte.

Johann Heinrich Henningfeld: 7 Fuder Heu, 5 Scheffelland Hafer, 1 Scheffelland Buchweizen, 1 Scheffelland Gartenfrüchte.

Bernd Wilhelm Reismann[4]): ½ Scheffelland Buchweizen, 1 Scheffelland Erbsen, ½ Scheffelland Gartenfrüchte.

Sonntag: 6 Fuder Heu, 1 Scheffelland Gerste, 1 Scheffelland Hafer, ½ Scheffelland Gartenfrüchte.

Baumeister[5]): ½ Fuder Heu, ½ Scheffelland Hafer, ½ Scheffelland Gartenfrüchte.

Pastor Wissing: 12 Fuder Heu, 2 Scheffelland Erbsen, ½ Scheffelland Gartenfrüchte. Derselbe erlitt an Schliggen und Frechtungen einen Schaden von 5 Reichstalern.

Küster Springorum[6]): 4 Fuder Heu, ½ Scheffelland Gerste, 1 Scheffelland Hafer, ½ Scheffelland Erbsen.

Christoph Möller[7]): 3 Fuder Heu, 1 Scheffelland Gartenfrüchte.

Johann Heinrich Nierhoff (Baumeister auf Haus Henrichenburg): 1 Scheffelland Roggen, ½ Scheffelland Gerste.

Wilhelm Boecker Caspars Sohn: 1½ Scheffelland Hafer, ½ Scheffelland Erbsen.

Johann Heinrich Tappe in der Lutenburg[8]): 10 Fuder Heu, 7 Scheffelland Roggen, 3 Scheffelland Gerste, 7½ Scheffelland Hafer, 1 Scheffelland Erbsen, ¾ Scheffelland Bohnen, 3½ Scheffelland Klee, 1 Scheffelland Flachs, zwei Scheffelland Gartenfrucht, 17 Gänse — das Stück zu 10 Stübern, ergibt 2 Reichstaler 50 Stüber —, an Kleidung und Hausgerät fortgenommen für 8 Reichstaler, an barem Gelde 3 Reichstaler.

Werner Altrogge oder Nälen[9]): 3 Fuder Heu, 4 Scheffelland Hafer, 2 Scheffelland Buchweizen, ¼ Scheffelland Bohnen, ¾ Scheffelland Gartenfrucht.

Sobbe am Hasenkamp[10]): 4 Fuder Heu, 7 Scheffelland Roggen, 2 Scheffelland Gerste, 4 Scheffelland Hafer, 1 Scheffelland Buchweizen, ¼ Scheffelland Erbsen, ¼ Scheffelland Wicken, 1 Scheffelland Klee, 2 Scheffelland Gartenfrucht.

(Fortsetzung folgt)

[2]) Wember.
[3]) Heute Heinrich Dorider.
[4]) Wohnte bei der nachmaligen Mühle.
[5]) Jetzt Quick.
[6]) Die Hausstätte ist jetzt im Besitze von Wilhelm Schürmann.
[7]) Jetzt Dickhöfer genannt Möller.
[8]) Tappenhof in Becklem, später von Budde erworben, jetzt im Besitze der Gewerkschaft König Ludwig.
[9]) Jetzt Koch genannt Nälen. Das jetzige Wohnhaus liegt aber jenseits der Gemeindegrenze auf der Suderwicherheide, das alte lag noch diesseits der Grenze.
[10]) Heute Schulte-Ladbeck genannt Hasenkamp.

Der Staat erlaubte nicht nur die Neuanlage von Papiermühlen, sondern unterstützte die Unternehmer auf mannigfache Art und Weise. Neugründungen von Privatpersonen mußten dagegen kaum begründeten Gründen nicht staatliche Hilfe und Unterstützung. Freilich mußte sich der Bistus auch bei der Konzessionierung neuer Papiermühlen im Interesse der bestehenden Werke oft eine gewisse Zurückhaltung auferlegen. Denn die staatliche Strafgewalt zur Strafhaft war, wie bei jeder gewerblichen Neuanlage, einzugreifen. Dieser Hilfe erteilt wurde, hatte die Bittstellerkommission zu Protokoll in allen Einzelheiten ein maßgebendes Gutachten abzugeben. Die Konzessionsurkunde enthielt in der Regel folgende Bestimmungen:

1. Vorschriften, wie sie bei jedem Papiermühlen-Betrieb vorkommenden Unfälle, die Stauung, die Verunreinigung der anliegenden Grundstücke und das Unterfließ der Werke, die oberhalb oder unterhalb an demselben Wasser lagen.

2. Das Sammeln und die Fernahme der Lumpen wurde genauen Bestimmungen unterworfen.

3. Die Abgaben an die Armenkasse zu Festen und sonstige etwaige Leistungen wurden geregelt. Es war in der Regel zu leisten: ein Jubelgeld, das sich nach der Größe der Anlage richtete, 15 Stüber Zehrpfennigen und zwei Handdienste im Jahr.

Im Fall Neuanlagen verlieh man bei der Genehmigung einer neuen Papiermühle nicht so streng. Man war 1767 bereit, die Anlage in der Elbert zu gestatten, nur sollte der v. Twickel durch jemand anders zu Klagen veranlaßt werden.

Zwei alten Papiermühlen treffen wir während des 18. Jahrhunderts in der Grafschaft Mark an. Zum Betriebe des sog. Hohlgangs gebrauchte die ältere Art Hämmer, die länger und besser gearbeitet mit „Bleifhaden" (Bleibaad). Viele hatten die Hollänger erfunden. Sie führten den Namen Holländer, mit dem man schließlich auch das ganze Werk bezeichnete. Holland hat überhaupt das Papier-

wesen nicht nur der nahen Grafschaft Mark, sondern auch der ganzen preußischen Monarchie damals stark beeinflußt. Ueber die Einrichtung der westischen Papiermühlen ist nichts weiter bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Lasten und Leistungen des ehemaligen Rittersitzes Henrichenburg und dazu gehöriger Bauern und Kötter im Siebenjährigen Krieg

Von Dr. Adolf Dorider, Recklinghausen.

Unsere engere Heimat gehörte im Siebenjährigen Kriege zu dem westlichen Kriegsschauplatz, auf dem sich in der Hauptsache die sog. alliierte Armee (Hannoveraner, Braunschweiger, Bückeburger und Engländer unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig) und die Franzosen bekämpften. Letztere versuchten wiederholt, vom Rheine nach Hannover, das damals dem englischen König gehörte, vorzustoßen, um so den Engländern auf dem Festlande beizukommen, was ihnen zur See nicht gelingen wollte. Eine der Aufmarschlinien vom Rheine zur Weser ging durch unsere Gegend: der Hellweg und ungefähr parallel dazu die alte Straße Wesel—Dorsten—Recklinghausen—Waltrop—Lünen—Hamm, während eine südliche Route durch das Hessenland ebenfalls zur Weser führte. Sowohl die nördliche, als auch die südliche Anmarschstraße haben die Franzosen benutzt. Zu wiederholten Malen sah darum unsere Heimat die Vor- und Rückmärsche beider Parteien. Denn noch in jenem Kriege suchte man sich lieber gegenseitig durch Manövrieren zu ermatten, als in offener Feldschlacht zu vernichten. Mußten sich die Franzosen etwa auf den Rhein zurückziehen, so rückten die Verbündeten von Osten nach. So kam es, daß unsere Gegend von Freund und Feind — wenn man diese Bezeichnung auf die damaligen Verhältnisse übertragen will — viel zu leiden hatte. Schlachten jedoch oder nennenswerte Gefechte haben bei uns nicht stattgefunden. Was aber die Freiheit und das Kirchspiel Buer nach Beendigung des Krieges 1763 aufschreiben ließ, daß „bey Menschen gedenken und vielleicht noch niemahlen dergleichen Kriegsbeschwerden dahier vorgewesen" beruht auf Wahrheit und gilt für das ganze hiesige Gebiet[1]).

Es ist schwer, den Schaden, den das Land in der Kriegszeit erlitten hat, für die damalige Zeit zahlenmäßig zu erfassen, nur bei den Städten und den adeligen Gütern mit ihrer geregelten Verwaltung ist das in etwa möglich. Die Adeligen haben schon während des Krieges, oft jedesmal nach dem Abzuge einer Truppe, die Schäden festgestellt, die sie und ihre abhängigen Bauern und Kötter erlitten haben. Ganz genaue Verzeichnisse — vielleicht übergenaue — der Schäden, die sie gehabt, Leistungen und Lieferungen, die sie „prästiert", haben die adeligen Herren nach Schluß des Krieges eingereicht in der Hoffnung auf Entschädigung, eine Hoffnung, die sich nicht erfüllte.

In dieser Weise hat auch der Herr von Westerholt, dem damals Haus Henrichenburg gehörte, Aufstellungen anfertigen lassen, die die Schäden für seinen Henrichenburger Besitz angeben. Dabei lag Henrichenburg noch ziemlich abseits, weder nahe dem Hellweg, noch unmittelbar an der Straße Dorsten—Lünen. Henrichenburg ist daher im Vergleich zu anderen Orten noch glimpflich weggekommen.

Im Jahre 1757 waren die Franzosen an die Weser gezogen und hatten bei Hastenbeck einen Erfolg über den englischen Königssohn, den Herzog von Cumberland, errungen. Sie mußten aber im Frühjahr des folgenden Jahres vor dem

[1]) Vergl. Dr. Dorider, Stadt und Vest Recklinghausen im Siebenjährigen Krieg, Verl. Bisarius, Recklinghausen.

Für das Jahr 1791/92 wurde seitens Papier exportiert im Werte von 29 604 Mtlr., schlechtes im Werte von 1 133 Mtlr. Für 1806 wurde der Wert der gesamten Produktion auf 80 000 Mtlr. angegeben. Kein fremdes Papier wurde in die Mark eingeführt.

Aus in diesem gewerbreichen Lande andere Industrien den Wert der Papierfabrikation weit übertrafen, bedarf keiner Erwähnung. Immerhin entfielen von dem Gesamtwert der erzeugten Güter, der im Jahre 1787 1 690 169 Mtlr. betrug, 47 888 Mtlr., und 1788 von dem erzeugten Wert der Gesamtindustrie (1 578 688 Mtlr.) 60 657 Mtlr. auf die Papiermacherei.

Ähnlich liegen die Verhältnisse der Papierindustrie im Jahre Rechtlinghausen. Nachweise über sie, nachlemmäßig bedauert, liegen nicht vor, wie hier überhaupt die staatliche Förderung der Gewerbe im Vergleich zur Mark stark zurücktrat. Allgemein läßt sich über die westfälischen Papiermühlen sagen, daß sie nicht imstande waren, den Bedarf des Landes an Papier zu decken, vor allem nicht an Schreibpapier. Wenn der Ertrag, v. Twickel auch behauptete, sein Papier sei gut, so dürfen wir doch von verschiedenen Seiten, daß das Papier zum Bedruckten völlig unbrauchbar gewesen sei. Gerade das Konzessionsgesuch um die Papiermühle in der Elbert wurde damit begründet, daß bis dahin jährlich 4000 Mtlr. (?) für Schreibpapier ins Ausland gingen. An Export war natürlich nicht zu denken, dürftigerweise daß die benachbarten Grafschaften an der Lippe etwas Packpapier aus dem Werk bezogen.

In der Grafschaft Mark dagegen stellten die Papiermühlen im 18. Jahrhundert einen beachtenswerten Nahrungszweig dar. Das Treffen, Schneiden, Sortieren und Appretieren der Lumpen erforderte viel Arbeit. Die maschinellen Einrichtungen waren im Vergleich zu unserem Zeitalter dürftig, so daß man verhältnismäßig mehr Arbeitskräfte als heute. Manches Werk beschäftigte in der Mark 20, 30, ja 40 Arbeiter. Den merkantilistischen Grundsätzen jener Epoche entsprechend brachte der Staat dem Gewerbe viel Interesse entgegen. Auch der kleinste gewerbliche Betrieb, der in etwa beifähigt war, Geld oder Leute ins Land zu locken, erfreute sich des staatlichen Wohlwollens. Die Papiereinfuhrie machte hiervon keine Ausnahme. Der Staat erlaubte nicht nur die Neuanlage von Papiermühlen, sondern unterstützte die Unternehmer auf mannigfache Art und Weise. Neugründungen von Privatpersonen mußten dagegen kaum begründeten Gründen nicht staatliche Hilfe und Unterstützung. Freilich mußte sich der Bistus auch bei der Konzessionierung neuer Papiermühlen im Interesse der bestehenden Werke oft eine gewisse Zurückhaltung auferlegen. Denn die staatliche Strafgewalt zur Strafhaft war, wie bei jeder gewerblichen Neuanlage, einzugreifen. Dieser hierzu erteilt wurde, hatte die Bittstellerkommission zu Protokoll in allen Einzelheiten ein maßgebendes Gutachten abzugeben. Die Konzessionsurkunde enthielt in der Regel folgende Bestimmungen:

1. Vorschriften, wie sie bei jedem Papiermühlen-Betrieb vorkommenden Unfälle, die Stauung, die Verunreinigung der anliegenden Grundstücke und das Unterfließ der Werke, die oberhalb oder unterhalb an demselben Wasser lagen.

2. Das Sammeln und die Fernahme der Lumpen wurde genauen Bestimmungen unterworfen.

3. Die Abgaben an die Armenkasse zu Festen und sonstige etwaige Leistungen wurden geregelt. Es war in der Regel zu leisten: ein Jubelgeld, das sich nach der Größe der Anlage richtete, 15 Stüber Zehrpfennigen und zwei Handdienste im Jahr.

Im Fall Neuanlagen verlieh man bei der Genehmigung einer neuen Papiermühle nicht so streng. Man war 1767 bereit, die Anlage in der Elbert zu gestatten, nur sollte der v. Twickel durch jemand anders zu Klagen veranlaßt werden.

Zwei alten Papiermühlen treffen wir während des 18. Jahrhunderts in der Grafschaft Mark an. Zum Betriebe des sog. Hohlgangs gebrauchte die ältere Art Hämmer, die länger und besser gearbeitet mit „Bleifhaden" (Bleibaad). Viele hatten die Hollänger erfunden. Sie führten den Namen Holländer, mit dem man schließlich auch das ganze Werk bezeichnete. Holland hat überhaupt das Papier-

Ueber Papiermühlen im Alt Recklinghausen und in der Grafschaft Mark. [1])

(Ein Bild merkantilistischer Wirtschaftspolitik des 18. Jahrhunderts.)

Von Dr. Adolf Dorider, Recklinghausen.

Wenn von einem Zwecke der Industrie, der Papierfabrikation, in den beiden Nachbarländern, im Alt Recklinghausen und in der Grafschaft Mark, die Rede sein soll, so zeigt sich die industrielle Ueberlegenheit der Mark im 18. Jahrhundert auch hier. Diese verdankt sie in damaliger Zeit ihrem ländlichen Teile, dem märkischen Sauerland, während die Ebene des Hellwegs noch reines Agrargebiet war wie das nördlich vorgelagerte Alt Recklinghausen.

Was die Zahl der Papiermühlen in den beiden Ländern anbetraf, so war die Mark allen ihren Nachbarländern ganz gewaltig im Vorteil.

Die meisten Papiermühlen der Grafschaft Mark sind nachweislich erst im 17. und 18. Jahrhundert gegründet worden. Für das 18. Jahrhundert geben uns die Tabellen der Besteuerung hinreichend Aufschluß über die Zahl, Größe und Leistungsfähigkeit dieser Werke. Das Zentrum der märkischen Papierindustrie des 18. Jahrhunderts war die Hagener Gegend. Hier das Aufblühen und manncher Industriezweige in der Mark dürfte durch eine einzige Familie sich vollziehen, so ist die Papierindustrie dieses Landes mit dem Namen Hortier verknüpft gewesen. Stark. Hortier, der aus Altlüdenscheid kam, soll 1693 zu Letzern die erste Papiermühle erbaut haben. Wenn jedoch nachträglich behauptet wurde, diese Mühle sei „die Mutter aller Papiermühlen in der Grafschaft Mark", so ist das übertrieben. Vor dem genannten Jahre gab es Papiermühlen im Lande, sogar vor dem Dreißigjährigen Kriege schon in Menge und Güte, wie die Hamalle Hortier das bezeugen, vielt zum Aufblühen der heimischen Industrie beigetragen zu haben. Sie hat lange den ersten Platz in diesem Industriezweige eingenommen. Sogar ausgehalb der märkischen Grenzen wurde der Rat der Letzterer Papiermühlen bei der Einrichtung von Mühlen gehört. Die Söhne des Matthias Hortier, Dietrich

[1]) Geheimes Staatsarchiv Berlin; Staatsarchiv Recklinghausen.

„Hint, hint, hint! Ich bin der lust'ge Hint!" Der Buchfink, er schmetterte das "Gesangheft fein du Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir!" in raten- der Schnelligkeit durch die Trillgangart, als hätte er keinen Atem im Leibe. Drauchen hält es Drinella coeleds heißt er, denn im Winter lebt er im Süden. Sie muß unbedingt zur Erholung nach dem bei uns zur Winterszeit nicht aus. Süden, sie muß sich rüsten für Brüdsahrszeit und Sommermühen. Nach der glücklichen Heimkehr werden wohl viele von ihnen als Nistbaum trauern. Trotz und Sperber haben so manchem Buchfinken den bunten Rock abgetragen.

Schadenfreude wecht der barte Nistker. Man gibt sich der Hoffnung hin, er habe auch alles Ungeziefer an Baum und Strauch, in Garten und Feld vernichtet. Keine Sorge! Untraut vergeht nicht! „Warm, weich und fett sind viele Kinderlinge nicht", dachte der Buchs, „aber sie machen auch wenigen Arbeit, und satt wird man schon". Dann trotz er, zwar auch etwas abgetrübt da draußen, in seinen Bau hinein und pflegte sich.

Unermeßlichen Schaden hat der Winter angerichtet. Ihr Heimattreue, denkt daran! Schützet das Wild! Schonet den Wald! Sorget für Futtergelegenheit! Ihr Eltern! Lehret die Knaben und wehret den Knaben! Jede Brut unserer gefiederten Freunde muß hoch kommen!

Schwarzdrossel. Dreimal brütet dieser schöne, unruhige Flötist, dreimal 5 Junge! Er vermehrt sich zeitweise und stellenweise so stark, daß man ihn in Weinbergen für „vogelfrei" erklärt. Dann geht es nicht „hehlings ohne Köcherklirren". Die Schwarzdrossel bleibt auch im Winter bei uns und erfreut uns durch ihr Konzert. Winternot! Winterzeit! Sie singt nicht nur zur Maienzeit. Zuerst hört man ihren Schreckruf. Lange kam sie zur Futterstelle. Sie wurde immer plusteriger! Sie kam nicht mehr!

Auf der Schloßgräfte findet ein Junge einen Vogel. Es ist die Rotdrossel, die Weindrossel, der Krammetsvogel. Den Winter verbringt er im Süden, den Sommer im Norden. Die Zugzeit führt ihn durch unsere Gegend. Hunderte dieser Art kamen im Februar in unseren Wäldern um.

Der Eisvogel ist ein Standvogel, aber in unserer Gegend ein seltener Gast. Er ist ein farbenprächtiger Kobold, fast unbeschreiblich. Man muß ihn kennen. Stumpfstiärt! Als die Schnäbel verteilt wurden, da hat er dreimal „Hier!" gerufen. Zwischen Schnabel und Schwanz ein starengroßer Körper in den leuchtenden Farben der Tropen. Von kleinen Fischen lebt er. Am Neveling bei Westhusen wohnte er. Dort und an anderen gefrorenen Gewässern starben er und seine Verwandtschaft den Hungertod.

Meister Specht fand noch immer im faulen Stamm, zwischen Borke und Splint und im Baummoose sein Futter. Seine Nisthöhle in der alten Buche schützte vor dem Froste. — 20 Grad! Ein Donnerschlag macht Baum und Wald erzittern. Die Buche hat der Frost gesprengt. Specht flieht, aber er kommt wieder zurück. Seine Höhle blieb, Futter fand er immer. Geht man durch Riepers Berg, man hört ihn trommeln. „De Specht kloppt op en dreugen Heller".

In Dortmund komme ich an einer Wildhandlung vorbei. Alle Fenster voll Ringeltauben. Im Sprichwort hieß es früher: „Er schoß eine Ringeltaube", das sollte heißen, „der hat aber Glück gehabt". Seltenheit! Die Ringeltauben sind sehr scheu. Hunger trieb sie in die Kohlgärten, und sie bezahlten es mit dem Leben. Es ist kein Kunststück, Ringeltauben im Kohlgarten zu schießen!

„Girrick! Girräck! Girrääk!" schreit es in der Abenddämmerung im Felde. Das ist das Feldhuhn, der Hahn, welcher die Hennen lockt. Einige sind übrig geblieben trotz Schnee und Kälte, trotz Eisklumpen an Füßen und Flügeln, trotz Hunger und Habicht, trotz Fuchs und Falk! Wachset und mehret euch! — Der Präparator ledert einen Wildschwan ab. Kein Korn traf ihn! Der Winter streckte ihn aufs Eis. Graugänse hingen an der Wand. Keine geschossen! Alle verhungert! Da liegt auch eine Trappe, ein hühnerartiger Laufvogel von der Größe eines Storches. Vor 50 Jahren wurde in meiner Heimat ein Stück geschossen, voll und fett wie ein gemästeter Puter. Vor etwa 30 Jahren wurde bei Dorloh auch ein Prachtstück geschossen. Aber die Trappe dieses Winters war verarmt auf ihrem Irrwege und vor Elend gestorben.

Auf allen Hausgräften hat sich das Wasserhühnchen durchfüttern lassen. Es ist nicht scheu, kennt Hühner und Enten, Hühnerstall und Entenstall und ging mit seinen Bekannten hinein. Aber da draußen auf Sümpfen und Teichen strich über das glatte Eis der Todeshauch aus Nord und Ost.

Da sitzt der kleine Kobold mit dem Steilschwänzchen und schmettert in die Winterkälte durch Schnee und Eis sein Liedchen: „Ich bin der kleine König!" Gewiß! Der Zaunkönig, der Nesselkönig bist du! Aber der Adler kann nicht stolzer sein als du, kleiner Zwerg! Du findest immer noch ein Ritzchen, immer noch ein Spältchen, ein Schlupfwinkelchen, wo sich Spinnen und Insekten verbergen. Du schlüpfst hinein und heraus aus dem Haufen Erbsreiser, durch die Bohnenstangen des Nachbars, durch die Buchenscheite des Bäckers, du untersuchst das ganze Holzlager des Zechenplatzes. Ich höre und sehe dich nicht mehr, mein kleiner Freund! Dein Herzchen ist klein, dein Stimmchen ist fein. Dein Leben ist ein Hauch! Der eisige Nord hat es verhaucht.